

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponygasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverstimmte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerbth Nr. 164.

Nr. 123.

Mittwoch 2. Juni 1875.

IV. Jahrgang.

Pressburg, 1. Juni.

Die Candidatur des Herrn Iván von Simonyi im zweiten Wahlbezirk von Pressburg wird vielfach bekämpft und stößt nicht bloß in conservativen Kreisen auf entschiedene Opposition. In den letzten Tagen haben mehrere Versammlungen stattgefunden, deren ausgesprochener Zweck die Bekämpfung der erwähnten Candidatur war. Wer aber eine prinzipielle und conservative Opposition hinter dieser Agitation vermutet hätte, für welche man allerdings auch die conservativen Elemente unserer Stadt zu gewinnen versuchte, der mußte durch die Versammlungen in der Jaroschauer Bierhalle und im Redoutensaale, über welche wir in den letzten Nummern unseres Blattes berichtet haben, gründlich enttäuscht werden und konnte keinen Augenblick darüber im Zweifel bleiben, daß es nicht im conservativen Interesse gelegen sein kann, eine Bewegung zu unterstützen, welche als eine prononciert liberale austritt und die Candidatur des Hrn. v. Simonyi nicht aus prinzipiellen, sondern bloß aus persönlichen Gründen bekämpft und keinen andern Zweck hat, als dem vielleicht mehr in's Köstliche schillernden Liberalen Iván v. Simonyi einen Ministergrauen Liberalen (betanntlich sagte Franz Pulszky in der Generaldebatte über das Finanzgesetz, das jetzige Ministerium sei nicht weiß und nicht schwarz, sondern grau) vorläufig noch unbekanntem Namens als Gegen-Candidaten gegenüber zu stellen. Der Name dieses zukünftigen Gegen-Candidaten, dessen Candidatur noch in den Geburtswehen liegt, ist uns vollkommen gleichgültig; wir haben in der letzten Versammlung gehört, daß es nur ein Liberaler sein darf, und daß unter Umständen die heutigen „liberalen“ Gegner Simonyi's dessen Anhängern zur Bekämpfung eines nichtliberalen Candidaten die Hand reichen würden. Damit haben wir nichts zu schaffen, wir bekämpfen nicht die Person, sondern die Principien des Herrn von Simonyi, diese aber mit aller Entschiedenheit, auch wenn ein Gegencandidat in ministergrauer Würde sich zu denselben bekemnt.

Die Stellung der Conservativen zu Candidatur und Gegen-Candidatur im II. Bezirk ist also klar vorgezeichnet: entschiedene Bekämpfung der einen, wie der andern. Allein es läßt sich nicht leugnen, daß es den in Pressburg zahlreich vorhandenen conservativen Elementen zur Stunde an einer einheitlichen Organisation fehlt, und es rechtfertigt sich daher der dringende Wahnruß, zu dieser Organisation energisch und ohne Zeitverlust zu schreiten, die liberale Candidatur durch Aufstellung eines conservativen Candidaten entschieden und wirksam zu bekämpfen, unter keinen Umständen aber irgend eine liberale Candidatur zu unterstützen. So viel für heute. Dem weiteren Verlauf der Bewegung werden wir mit voller Aufmerksamkeit folgen.

Preußen und China.

V. Das ist immer vorgekommen, seit unser Geschlecht die Erde bewohnt, daß der Mächtige den Schwachen unterdrückt, der Gewalthabende ihn ausgezogen, Tyrannen die Völker für ihre selbstsüchtigen Zwecke gemißbraucht haben; neu aber ist es, was wir jetzt erleben: daß der Versuch unternommen wird, ein Volk ganz zu vernichten; nicht zwar dem Leibe nach, das haben annähernd Türken, Tartaren und Mongolen schon zur Ausführung zu bringen versucht; nein, schlimmer noch: dem Geiste nach.

Preußen hat sich dies zum Ziele vorgeetzt. Dort hat eine geistig vom Volke nicht nur getrennte, sondern dem Volksgeiste feindlich entgegengesetzte Secte atheistischer Sophisten sich mit einer nach absoluter Gewalt durstenden Dynastie coalirt zu dem Zwecke, den Volksgeist geradezu künstlich umzuschmelzen, in die Formen zu gießen, welche für die dynastischen Zwecke des Militarismus, der Eroberungssucht, als die geeignetsten erscheinen.

Man hat in China ein Vorbild für dieses preußische Volks-Erziehungssystem zu finden vermeint, und allerdings sind manche äußerliche Ähnlichkeiten vorhanden; aber dennoch ist ein ganz entscheidender, ein spezifischer Unterschied vorhanden, welcher das chinesische System dem preußischen gegenüber als ein wahrhaft freiheitliches erscheinen läßt. Unlängst sagten die „hist.-polit. Blätter“: Die Chinesen seien ebenio wie die Deutschen ein begabtes Volk; in beiden Ländern sei bei den höheren Classen die Glaubenslosigkeit zur Regel geworden; in China werde, wie in Deutschland, jede Angelegenheit des Lebens von einer gestrigen Bureauratie bis in's Kleinste regulirt, und sei dies der wahre Grund des in den beiden Reichen so weit verbreiteten Knechtsinnes; in China habe man denselben Schulzwang und dieselben Examina wie in Deutschland. In China ist nun die Erziehungsart der Kinder durch den Li-Ki auf das Genaueste vorgeschrieben, und wehe den Eltern, welche diesen Vorschriften im geringsten zuwiderhandeln. Lesen, Schreiben und Rechnen kann jeder Chinese, und noch seltener als in Deutschland sind in China die Leute, welche diese Kenntnisse nicht besitzen; aber trotz alledem ist Alles dort vernüchert, und jede freiheitliche Regung undenkbar geworden. Möge Deutschland sich ein Beispiel an China nehmen und wohl bedenken, daß der Schulbesuch allein nicht genügt, und daß Religiosität, mit Freiheit gepaart, ein Volk weit mehr veredelt, als Polizei, Kasernen oder Börden. Nach dem jetzt in Deutschland herrschenden Systeme, welches den Militarismus zum Selbstzweck erhebt, und den Militärdienst als das beste Bildungsmittel für das Volk betrachtet, soll der Deutsche vor allem Andern zum Soldaten erzogen werden. Zuerst wird ihm im Fröbel'schen Kindergarten die Lust am Soldatenpiel geweckt; dann hat er acht Jahre in der Volksschule zu bleiben, wo der Schulinspector strenge darüber wacht, daß er gut „patriotisch“ erzogen

werde; dieselbe stramme Erziehungsart wartet seiner in der obligatorischen Fortbildungsschule; darauf dreijähriges Drillen beim Militär, nach dessen Ablaufe ihm im Kriegerverein, rectius „Kriecherverein“, in den er treten muß, verboten wird, seinen Umgang selbst zu wählen, und wo namentlich der Besuch katholischer Versammlungen strenge verpönt ist.

Es ist bei dieser sonst so zutreffenden Parallele der Hauptpunkt übersehen, daß es bei den Chinesen sich um eine freilich geisttödtende, das ganze Volk abstumpfende und mechanisirende Methode handelt, welche aber dennoch keinen Gegensatz gegen den Volksgeist in sich schließt, also nicht sowohl auf eine geistige Vernichtung der Chinesen als solche hinausläuft, sondern auf eine Potenzirung der Volksindividualität, welche daher im Grunde nicht wohl als ein Raub an der Freiheit derselben bezeichnet werden darf. Ganz anders, ganz entgegengesetzt in Preußen. Dort geht das wohlberechnete und mit allen staatlichen Gewaltmitteln forcirte System dahin, das Volk seinem eigenen Geiste zu entfremden, die Traditionen seiner Geschichte zu fälschen, sein Rechtsbewußtsein zu tödten, seine Religion von ihrer lebendigen Quelle abzuschneiden und sie zu einem Polizeimittel des Despotismus zu erniedrigen. Alles dies nicht in dem Fanatismus eines Irrglaubens, wie solcher ja zu allen Zeiten vorgekommen, sondern aus der kalten, raffinierten Berechnung der Tyrannei heraus.

Wir halten ein solches Unternehmen für ein Novum in der Weltgeschichte, und finden nur in dem Bau des babylonischen Thurmes ein ähnliches Attentat gegen Gott und gegen die Menschheit. Da bei Gelegenheit jenes Präcedensfalles der Wille Gottes sich schon deutlich und effectvoll manifestirt hat, und ebenso die Menschheit ihr Veto verständlich genug einlegte, so dürften wir auch dem weiteren Verlaufe des heutigen analogen Unternehmens mit Beruhigung entgegenzusehen, wenn nicht zwei Umstände es wären, welche uns — nicht für den günstigen Verlauf überhaupt, aber für den raschen Verlauf der Sache — besorgt machen. Es ist das Factum, daß das Bestreben der Hohenzollern, sich aus dem deutschen Volke einen Theil auszuscheiden, diesem, was er an deutscher Volksindividualität mitbekommen hatte, zu entziehen und ihm statt dessen einen künstlich erzeugten Geist hohenzollerischen Servilismus einzugießen, eigentlich einzudrillen, mit Einem Worte: Die „Nation Prussienne“ zu dressiren, das Factum, daß dies Bestreben seit länger als 100 Jahren mit unablässigem Eifer, schlauer, vor keinem Mittel zurückschreckender Berechnung und mit unläugbarem Erfolge betrieben worden ist. Es ergibt sich daraus die für Europa besorgnißerregende Folgerung, daß wirklich im deutschen Volke ein geistiges Element sich vorfindet, welches demselben eine gewisse Eigenschaft zu derartiger Erniedrigung verleiht.

Allerdings aber ist dabei zu beachten, daß es fast ausschließlich der protestantische Theil der Deutschen ist, welcher sich als Material zum hohenz-

zollerischen Umwandlungsprozesse hergibt, während der katholische — aus Gründen, welche in der Natur dieser seiner Eigenschaft tief begründet sind, zu innig mit den Traditionen des deutschen Volksglaubens verwachsen ist, als daß er denselben entrisen werden könnte. Schwelte er dennoch in einiger Gefahr, durch den Siegesrausch in die preussische Falle zu gerathen, so ist es das unverkennbare — wenn auch unfreiwillige — Verdienst Bismarck's, ihn für immer davor zurückgekehrt zu haben.

Eine noch ernstere Bedrohung aber ist die, daß jener großen Bedrohung unserer Zukunft: der atheistisch-socialistischen, durch den Vorurtheilismus und seine geistige Mechanisierung auf das Bedenklichste vorgegearbeitet wird. Es ist nur zu hoffen, daß wir andererseits in der Neubelebung und Vertiefung des christlichen Bewußtseins das einzige wirksame Rettungsmittel verliehen bekommen, welches in der Reaction gegen den Vorurtheilismus sichtlich an Kräftigung gewinnt.

Zum Culturkampfe

Ist heute vor Allem zu berichten, daß nun auch der Bischof von Münster, Dr. Priemann, vom Oberpräsidenten v. Westfalen zur Niederlegung seines bischöflichen Amtes aufgefordert worden sei, und steht also, da der Bischof „selbstverständlich“ dieser Aufforderung nicht nachkommt, demnächst bei dem Staatsgerichtshof für kirchliche Angelegenheiten ein Antrag auf Einleitung des „Abjegungs“-Verfahrens bevor. Es wäre interessant und in vielen Beziehungen gewiß auch lehrreich, zu erfahren, meint die „Germ.“, nach welcher Regel eigentlich die verschiedenen Bischöfe zur „Abjegung“ ausgewählt werden. Denn prinzipiell ist bei allen der Widerstand gegen die Maigesetze derselbe, die Praxis der Bischöfe zeigt nur ganz unwesentliche Nuancierungen, und es hängt also bloß von der Größe der Diocese ab, ob ein Bischof häufiger oder seltener in die Lage kommt, mit den Maigesetzen zu collidiren. Bisher sind bereits zwei Bischöfe „abgesetzt“; was dann dazu veranlaßt hat, zuerst den Herrn Fürstbischof Förster und dann den Herrn Bischof von Münster zur „Abjegung“ zu bestimmen, ist nicht recht klar; es ist auch gar nicht abzusehen, weshalb der Erzbischof von Köln und die Bischöfe von Trier, Culm u. s. w. der „Abjegung“ weniger würdig wären und deshalb länger verschont bleiben, als ihre bischöflichen Amtsbrüder. Wenn man aber überhaupt „auswählen“ wollte, so hätte doch wohl, von anderen Rücksichten abgesehen, die Rücksicht auf Oesterreich davon abhalten sollen, gerade den Herrn Fürstbischof von Breslau so bald schon mit „Abjegung“ zu bedrohen. Oder hätte man vielleicht sogar gerne die Gelegenheit ergriffen, Oesterreich zur Stellungnahme gegenüber unserer Kirchenpolitik zu zwingen? Es würde das dem vielfach schon kundgegebenen Streben, den „Kampf gegen Rom“ international zu machen, entsprechen, und jetzt meldet auch ein so regierungsfreundliches Blatt wie die „National-Zeitung“:

„Was den Fürstbischof Dr. Förster betrifft, so war in den Zeitungen die Angabe verbreitet, es fanden zwischen der preussischen und der österreichischen Regierung Verhandlungen statt, wie den aus dem Aufenthalte des Dr. Förster in dem österreichischen Theile der Diocese Breslau erwachsenden Unzuträglichkeiten zu begegnen sei. Diese Angabe ist, wie man uns versichert, vollständig unbegründet. Die preussische Regierung geht von der Ansicht aus, daß ein von einem preussischen Domcapitel gewählter und seinen amtlichen Wohnsitz in Preußen habender Bischof, wenn er in Preußen Bischof zu sein aufgehört, diese Qualität dadurch so ipso auch für einen etwaigen nichtpreussischen Theil seiner Diocese verloren habe, und sie hatte von diesem Standpunkte aus natürlich keine Veranlassung, mit der österreichischen Regierung in Unterhandlung zu treten. Ob die letztere sich ihrer Auffassung vollständig anschließen wird, bleibt freilich abzuwarten.“

Freilich! Oesterreich wird wohl der Meinung sein, Preußen möge mit seinem Kirchenconflit und dessen Consequenzen allein fertig zu werden suchen, solle aber andere Staaten damit verschonen. Dieser Gedanke liegt im vorliegenden Falle so sehr auf der Hand, daß wir nicht recht an die von der „Nat.-Ztg.“ der preussischen Regierung zugeschriebene „Ansicht“ glauben, obgleich diese Regierung allerdings in letzter Zeit ihre Saiten auch dem Auslande

gegenüber straff genug angezogen und dadurch unendlich viel Mißtrauen erweckt hat. Jene von der „Nat.-Ztg.“ referirte „Ansicht“ der preussischen Regierung ginge ja eben dahin, Oesterreich, das in seinen eigenen Gesetzen vom Mai 1874 die staatliche „Abjegung“ von Geistlichen bloß für den staatlichen Bereich, nicht auch für die geistlichen Functionen vorgeesehen hat, solle nun auf österreichischem Gebiete die auf Grund eines preussischen Gesetzes vorgenommene „Abjegung“ eines Bischofes auch in geistlicher Beziehung anerkennen, solle damit prinzipiell sich in einen tieferen Conflict mit der Kirche einlassen, als es ihn bisher erlebt hat, solle thatsächlich den für Kirche und Staat gleich nachtheiligen Zustand einer bischofslosen Diocese auf sein Gebiet verpflanzen, während alle einsichtigen und unbefangenen höheren preussischen Beamten den Ruin eines solchen Zustandes gerade für die Autorität des Staates nach den Erfahrungen in Posen aufs Tiefste beklagen. Als Bischof Martin von Paderborn „abgesetzt“ wurde, waren alle „liberalen“ Blätter nicht zweifelhaft, daß er für die zur Diocese Paderborn gehörigen Fürstenthümer Waldeck und Lippe Bischof bleibe, und erst später modificirten einige diese Ansicht, aber nur aus praktischen Gründen, aus Tendenz, nicht auf Grund principieller Erwägungen. Wie kommt es, daß man Oesterreich eine Vasallenrolle zumuthet, die man mit der souverainen Selbstständigkeit jener kleinen, doch zum deutschen Reiche gehörigen Fürstenthümer nicht vereinbar hielt? Auf österreichischem Gebiete ist der Fürstbischof von Breslau Bischof, weil es der päpstliche Stuhl und Oesterreich so gewollt haben, das ist nicht zu verfehlen.

Inzwischen hat in Breslau die Fronleichnamspredigt unter einer so ungemein zahlreichen Theilnahme stattgefunden, wie schon lange nicht mehr. In dem nach Tausenden zählenden feierlichen Zuge befanden sich mehrere Vertreter des schlesischen Adels.

Der Weihbischof Janiszewski von Posen, welchem der Aufenthalt in den Provinzen Posen, Preußen und Pommern verboten war, und welcher deshalb seinen Wohnsitz in Berlin genommen hatte, ist von Berlin abgereist, ohne daß man weiß, wohin?

Politische Uebersicht.

Breslau, 1. Juni.

Die Verhandlungen des ungarischen Ministerathes über die rumänische Zollconvention sind trotz gegentheiler Versicherungen vorgestern zum Abschlusse gelangt, und eine Zuschrift an das Auswärtige Amt ist in diesem Sinne bereits abgegangen. Obgleich die Angelegenheit durch die Stellung der ungarischen Regierung in der Getreide- und Weinzollfrage wesentlich erschwert worden war, glaubt man doch durch den Samstagigen Beschluß die Lösung nähergerückt und dem Minister des Auswärtigen den Abschluß der Convention ermöglicht zu haben. Rumäniens jetzige Bedingungen sind bedeutend günstiger als die in der ursprünglichen Convention aufgestellten.

In der Sitzung des croatischen Landtages vom 31. Mai interpellirte Matane die Regierung nach längerer Motivirung über das Vorgehen bei der Sanction von Gesetzentwürfen, wie es komme, daß die ungarische Regierung, trotz der gewährleisteten Autonomie, eine Ingerenz ausübe und wie der Banus eine solche verantworte. Ferner interpellirte er, warum das Pressegesetz sieben Monate auf die Sanction harren mußte. Die von Angriffen gegen Ungarn strotzende Interpellation wurde vom Präsidenten mehrmals unterbrochen. Auf den Galerien ließ sich vereinzelter Applaus hören, der jedoch auf die Zurechtweisung des Präsidenten aufhörte.

In Graz wurde vorgestern nach der Rückkehr des Statthalters von Steiermark aus Wien, welcher dort Audienz beim Kaiser hatte, auf Requisition des Untersuchungsgerichtes der Journalist Stadner verhaftet und eine Hausdurchsuchung im Redactions-Bureau der „Tagespost“ vorgenommen. Als Ursache vermuthet man die Mittheilung eines Gerichtsbeschlusses.

In Betreff der mehrerwähnten Rede des

deutschen Botschafters, Grafen zu Münster, bei dem Banet des Nationalclubs heißt es jetzt, wie die „D. N. C.“ erfährt, in politischen Kreisen, daß der Graf Urlaub nehmen und hier eintreffen werde, um sich persönlich wegen des Vorfalls zu rechtfertigen. Der schriftliche Verkehr mit dem Botschafter über diese Angelegenheit soll in den letzten Tagen ein sehr lebhafter gewesen sein. — Wir hoffen zuversichtlich, bemerkt die „Germania“, daß diese Nachricht sich bestätigen werde, bemerken aber von vornherein, daß von „rechtfertigen“ bei unrem Botschafter zu London absolut keine Rede sein kann; derselbe hat sich im günstigsten Falle mindestens zu verantworten. Zugleich müssen wir die bestimmte Erwartung aussprechen, daß endlich von competenten Stelle ein lautes Wort kund werde, um die Katholiken in Preußen und ganz Deutschland über die Bedeutung und Tragweite jener unqualificirbaren Botschafterrede zu beruhigen. Es zeugt überhaupt schon von einer bedeutenden Rücksichtslosigkeit gegen ein volles Drittel der Gesamtzahl der preussischen Staatsbürger, daß in dieser Sache bisher weiter Nichts gechehen ist, als was einzelne „liberale“ und im Geruche des Reptilenthums stehende Blätter zu thun für gut befunden haben, insofern sie sich mißbilligend über das Auftreten des Grafen Münster äußerten. Das kann in einem so eclatanten Falle unmöglich genügen, es sei denn, unsere Staatsleitung beachtliche thatsächlich, die Katholiken in Deutschland nur noch insofern bei ihrer Politik zu berücksichtigen, als es sich um die von denselben aufzubringenden Steuern und zu stellenden Soldaten handelt. Bevor wir das aber glauben, müssen trotz Allem was wir bisher schon erlebt haben, die „Culturkämpfer“ noch ganz andere Proben ihrer thronstützenden Fähigkeiten ablegen.

Original-Correspondenzen des „Nacht.“

P. Dedenburg, 30. Mai. (Das Fronleichnamsfest und die städtische Finanz- und Controlsection.) Das Fronleichnamsfest wurde in der Stadtpfarre am 27. d. M. am Festtage selbst und in der Dom-pfarre am darauf folgenden Sonntage mit aller, der Würde und Erhabenheit dieses Festes entsprechenden Feierlichkeit unter der regsten und wahrhaft andächtigen Theilnahme der katholischen Bevölkerung begangen. Man konnte sich die wohlthuende Ueberzeugung verschaffen, daß in Dedenburg die Liebe zum heiligen katholischen Glauben trotz aller Versuche, dieselbe im Herzen der Gläubigen zu entkräften, in der vollsten Wärme zu finden ist! Im Vorjahre hat die städtische Repräsentanz auf Antrag der städtischen Wirtschaftskommission zu diesem Feste die seit Jahrhunderten aus den weitausgedehnten städtischen Waldungen gefällten Birkenzweige aus ökonomischen und paritätischen Gründen versagt und nur die zur Schmückung der Stationsaltäre erforderlichen grünen Zweige in Gnaden bewilligt. In diesem Jahre hat aber die städtische Repräsentanz auf Antrag der städtischen Finanz- und Controlsection für die städtischen Gardisten nur 12 Stück Galamonturen anfertigen lassen und zwar nur aus dem Grunde, daß, wenn ein städtischer Repräsentant stirbe, er mit Ehren zu Grabe geleitet werden könnte, welches Motiv auch unseren sehr geehrten städtischen Repräsentanten Herrn v. Vághy bewog, seinen Antrag dahin zu mildern. Ferner wurde selbst auf das Fronleichnamsfest reflectirt und man fand es unstatthaft, daß zu diesem katholischen Feste die Gardisten der Commune in voller Parade ausrückten und auf Communalkosten das theure Pulver verpuffen sollten! Nun, diesen Unzukömmlichkeiten unserer toleranten städtischen Repräsentanz wußte der Eifer der katholischen Bürgerschaft zu begegnen, indem sie auf eigene Rechnung aus einem nicht städtischen Walde Birkenzweige ankaufte und diese aus fremdem Gebiete hieher überführen ließ, und ferner dahinwirkte, daß das k. k. Militär mit der Militärmusik der Prozession das Ehrengelitte gab. Die Stadt hat hiebei die Birkenzweige im Werthe von etwa 20 fl., 2 Pfund Schießpulver, die Abnutzung von Gardistmonturen und Stiefelsohlen erspart! Dieser Spar-samkeit der städtischen Repräsentanz haben wir es zu verdanken, daß unsere Communalcassa sich von Jahr zu Jahr in dem Grade bereichert, daß die Stadt Dedenburg an Wohlhabenheit alle anderen

baldigt übertreffen wird! Uebrigens lohnt es sich nicht der Mühe, das Gebahren dieser Leute, die in dem Niederdrücken des Katholischen ihre Freisinnigkeit erproben, näher zu kennzeichnen; es genügt nur die einfache Bemerkung: „quousque tandem“ — wie lange noch?!

Aus der Zips, 29. Mai. (Kundreise des Herrn Eduard Zjedényi.) Herr Eduard Zjedényi, gewesener Landtagsabgeordneter des Szepes Szombathelyer Wahlkreises, unternahm am 27. Mai die Vereisung seines gewesenen Wahlkreises; er besuchte vorläufig Zella, Poprad, Georgenberg und Mathanocz am 27., Menhard und sämtliche XVI-Städte, deren Einwohnerzahl vorwiegend aus Protestanten besteht, am 28. Mai. Herr Zjedényi scheint augenblicklich stark an Rehtkopfschmerzen zu leiden, weil der sonst äußerst geprüchige Herr die Ansprache, resp. den Bericht über den verfloffenen Reichstag 1872 — 1875, welchen er seinen gewesenen Wählern erstattet, durch einen aus der Mitte der Wähler auserkornen Wahlbürger verlesen läßt. Der Bericht, der zugleich eine Empfehlung zum künftigen Landtagsabgeordneten ist, enthält nichts Neues, weshalb wir es nicht für nötig halten, denselben zu skizziren; jedoch können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es vielen seiner Wähler außerordentlich auffiel, daß er, der in seiner langjährigen politischen Vergangenheit unter weit schwierigeren Verhältnissen, als es die gegenwärtigen sind, stets den conservativen Principien huldigte, heute, am Vorabende seines Lebens, plötzlich in das Lager der Liberalen hinübergesprang. Im Uebrigen ist es ein offenes Geheimniß und jedem Zipsler gut bekannt, daß Herr Zjedényi seine Wahl nur dem Umstande zu verdanken hat, daß er vermöge seiner Stellung als Kirchen-Inspector eine hervorragende Rolle in der protestantischen Kirche spielt, die ihm bei der Wahl zum Abgeordneten seines vorwiegend protestantischen Wahlkreises sehr gut zu statten kommt.

Um etwaigen Mißdeutungen entgegen zu treten, darf nicht unbemerkt gelassen werden, daß an den Versammlungen, welche in den obbenannten Städten aus Anlaß der Kundreise des Herrn Zjedényi, den 27. Mai, stattfanden, kein einziger katholischer Priester Antheil nahm. Wir müssen das Fernbleiben der katholischen Seelforger von den erwähnten Wahlbürgerversammlungen nur als höchst tactvoll bezeichnen, indem an diesem Tage, als Herr Zjedényi in den genannten Städten die Kundreise unternahm, die katholische Kirche das Frohnleichnamsfest feierte, und zu diesem hohen Feste versammeln sich außer den sogenannten V Oberstädten noch die nächstunliegenden katholischen Gemeinden zu einem gemeinsamen feierlichen Gottesdienst in Georgenberg. Dieser Umstand, daß Herr Zjedényi am Frohnleichnamstage den Corteschirungs-Umzug, als an einem der höchsten Feiertage der katholischen Kirche, hielt, machte auf viele Katholiken einen äußerst peinlichen Eindruck und es fehlte nicht an Stimmen, welche diesen tactlosen Umzug geradezu als eine Demonstration gegen die katholische Kirche betrachteten. An dieses Vergehen des Herrn Zjedényi knüpfen sich noch andere Gedanken. Die hervorragende Stellung, welche Herr Zjedényi in den vormärzlichen Zeiten des 1848er Jahres einnahm, muß er, wenn er gerecht sein will, der Unterstützung des ungarischen katholischen Clerus zuschreiben. Er war ein gerne gesehener Gast bei dem hohen Clerus; es wird ihm aber auch nachgesagt, daß er in den bischöflichen Residenzhäusern gerne antichambrierte. Es ist noch in frischem Andenken bei den Zipslern, daß Herr Zjedényi zum großen Theil das, was er einstens war, der mächtigen Unterstützung des verstorbenen Zipsler Bischofs, Joseph Velit, zu verdanken habe; würde ihm der erwähnte fromme Bischof am 27. Mai l. J. bei seinem Corteschirungs-Umzuge begegnet sein, er würde ihm gewiß zugurufen haben. „Et tu filii mi Brute!“

Tagesneuigkeiten.

* (Die feierliche Eröffnung des neuen Donaubettes) hat Sonntag, den 30. Mai, zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags stattgefunden. Auf dem Festplatze unterhalb der Stadlauer Brücke war ein decorirtes Zelt zum Empfange des Kaisers hergerichtet, woselbst die meisten Erzherzoge, die gemeinsamen Minister

Andrássy, Koller, Holzgethan, der Ministerpräsident Fürst Auersperg, die übrigen Minister, die meisten Mitglieder des diplomatischen Corps, viele Generale, der niederösterreichische Statthalter, der Landesauschuß, der Bürgermeister Felder mit Gemeindevertretern, die Mitglieder der Donau-Regulirungs-Commission, der Verwaltungsrath der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft und zahlreiche Honoratioren den Kaiser erwarteten. Der Kaiser wurde mit der Volkshymne und begeisterten Zurufen empfangen, und betrat das Zelt, woselbst Se. Majestät vom Minister Laffer mit einer Ansprache begrüßt wurde, in welcher er hervorhob, daß das schöpferische Kaiserwort „Es werde!“ wie ein Zauber wirkte, die Opferwilligkeit der Interessenten erschloß und alle zur Mitwirkung berufen Gewesenen begeisterte. Der Kaiser sprach sodann den Mitgliedern der Donau-Regulirungs-Commission seinen Dank und volle Anerkennung aus, ließ sich die Bauleiter vorstellen, richtete Ansprachen an dieselben und bestieg sodann den festlich besagten Donaudampfer „Ariadne“, welcher gefolgt von vielen mit geladenen Festgästen besetzten Dampfern stromaufwärts durch das regulirte Stromgebiet bis Nußdorf fuhr. Die Fahrt dauerte 1 1/2 Stunden, und wurde der vorüberfahrende Kaiser von der massenhaft auf beiden Donauufern postirten Bevölkerung allenthalben mit enthusiastischen Zurufen begrüßt. In Nußdorf stieg der Kaiser aus und begab sich nach Schönbrunn.

* (Ein neues politisches Blatt.) Vom 15. Juni an wird in Budapest ein neues politisches Blatt in ungarischer Sprache unter dem Titel „Kelet népe“ (Das Volk des Ostens) unter der Leitung des gewesenen österreichisch-ungarischen Generalkonsuls in Belgrad Herrn Benjamin von Kállay, erscheinen. „Kelet népe“ wird das Organ der Opposition der Rechten sein; „Közérdek“ und „Magyar Politika“ gehen vom genannten Tage an in dem neuen Blatte auf. Die Redaktion des „Kelet népe“ ist dem ehemaligen Eigenthümer und Redakteur des „Közérdek“, Herrn Emerich Halász, anvertraut.

* (Die Polizeimacht der Stadt London) zählt gegenwärtig 9940 Bedienstete jeden Ranges, darunter 8647 Polizeisoldaten oder Constabler. Im ersten Quartale dieses Jahres kostete dieselbe nicht weniger als 1,099,851 Pfd. Sterling, d. i. gegen 11 Millionen Gulden.

* (Papierverbrauch.) Nach annähernden Berechnungen darf man auf die ganze Welt etwa 3960 Papierfabriken rechnen, welche 80.000 Männer und 150.000 Frauen beschäftigen. Mit den dazu nöthigen Rohstoffen und besonders Lumpen handeln 100.000 Perionen. Jährlich werden jetzt etwa 1800 Millionen Pfund Papier fabricirt; die Hälfte desselben wird verdrückt, ein Sechstel verschrieben und der Rest größtentheils zum Packen verbraucht. Wenn man die Bildungsstufe eines Volkes nach dem Papierverbrauch taxiren wollte, so müßten die Nordamerikaner weitaus die Ersten in der Reihe der Culturvölker sein; denn in den Vereinigten Staaten werden durchschnittlich im Jahre auf den Kopf 17 Pfund Papier gebraucht; dann kommen die Engländer mit 11 1/2, die Deutschen mit 8, die Franzosen mit 7, die Italiener mit 3 1/2, die Spanier mit 1 1/2 und endlich die Russen mit 1 Pfund.

Localnachrichten.

** (Kundmachung.) Vom Magistrate der k. Freistadt Preßburg wird hiemit zu Folge Erlasses des hohen kön. ung. Finanzministeriums ddo. 18. Mai l. J., Z. 25227, zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß mit der Conscription der im Sinne des XXVI. G. A. vom Jahre 1875 der Besteuerung unterliegenden männlichen Diener, Billards und Spielzimmer, Kaleschen oder auf Federn ruhenden sonstigen Wägen, Pferde und Reitpferde, der Dringlichkeit wegen unverzüglich begonnen wurde, bei welcher Gelegenheit zugleich auch die im Sinne des G. A. XXI. vom Jahre 1875 zu besteuern den Jagdgewehre aufgenommen werden. Demzufolge werden die Herren Hauseigenthümer, deren Bevollmächtigte und die Herren Hausadministratoren dringend ersucht, bei der im Sinne §. 19 der Vollzugsvorschrift zum obigen Gesetze vorzunehmenden Conscription thatächlich mitzuwirken und darauf zu sehen, daß alle, in den bezogenen

Gesetzen der Besteuerung unterliegenden Personen und Objecte der zu diesem Behufe entsendeten Conscriptions-Commission genau angegeben und aufgenommen werden. Bei dieser Conscription sind aufzunehmen: 1. Alle bei Privaten bediensteten Kammerdiener, Köche, Bedienten, Jäger, Husaren, Kutscher, Reitknechte, Portiere u. s. w.; ferner bei Vereinen, Gesellschaften oder sonst was immer für Namen habenden Instituten verwendete Diener, welche das 15. Lebensjahr bereits überschritten haben. 2. a) Alle in öffentlichen und Vereinslocalen oder in Privatwohnungen aufgestellten Billards. b) Alle in Gast- und Kaffeehäusern befindlichen oder durch Vereine und Gesellschaften gemietheten „Säle“ oder „Zimmer“, in welchen die Gäste oder Vereinsmitglieder gewöhnlich oder zeitweise Karten oder mit sonstigen Zeichen zu spielen pflegen. 3. Alle Kaleschen oder überhaupt auf Federn ruhenden Wägen, mit der genauen Bezeichnung: ob zweispännig oder einspännig, welche der Eigenthümer ausschließlich zur Benützung für sich, seine Familie oder sonstige zur Familie gehörige Personen bestimmt hat; ferner alle Pferde, welche der Bestitzer entweder zu diesen Wägen verwendet oder als Reitpferde für sich und seine Familie benützt. Endlich 4. Alle zur Jagd verwendbaren Gewehre. Nachdem aber alle dieser Steuer unterliegenden Parteien, Vereine und Gesellschaften im Sinne §. 24 dieses Gesetzes die im ersten, zweiten und dritten Punkte näher bezeichneten Steuerobjecte überdies noch an Eidesstatt einzubekennen verpflichtet sind, so ergeht hiemit unter Einem zugleich an jene Parteien, welche im Sinne dieses Gesetzes der Besteuerung unterliegende Personen oder Objecte besitzen, die Aufforderung, ihre diesbezüglichen Bekenntnisse längstens bis 15. Juni l. J. bei der städt. Steuer-Direction (im vorm. Graf Appony'schen Hause, Altstadt Nr. 9), wo die hierzu erforderlichen Druck-Blanquets entgegengenommen werden können, um so gewisser einzubringen, als gegen die Säumigen sowohl, wie gegen die Uebertreter der im obigen Gesetze bestimmten Anordnungen die in den §§. 53, 54, 55 und 56 dieser Vollzugsvorschrift verhängten Strafen in Anwendung gebracht werden müßten. — Preßburg, 30. Mai 1875. Der Magistrat.

Literatur.

Soeben erschien im Verlage der Carl Sartorius'schen Pöpstl. und Primatial-Buchhandlung (Wien und Pest) ein für jeden Katholiken sehr interessantes Büchlein unter dem Titel: „Vorbereitung für die zweite Säcularfeier des Festes des heiligsten Herzens Jesu am 16. Juni 1875“; für das kath. Volk verfaßt von Fr. X. Schwärzler, Priester der G. J. Wir erlauben uns, dieses Büchlein allen frommen Seelen, die in unseren so traurigen Tagen Trost und Ermunterung in der Verehrung des göttlichen Herzens Jesu, als letzte Zufluchtsstätte der bedrängten Kirche und ihrer Kinder, suchen, auf das Wärmste zu empfehlen. Der Name des hochw. Herrn Verfassers spricht für die Nützlichkeit und geistige Schönheit dieses Büchleins mehr, als das weitläufigste Anrühmen unsererseits dies vermöchte. — Zugleich machen wir wieder auf die Monatschriften: „Deutscher Hauschat“ — „Alte und Neue Welt“ — „Die katholischen Missionen“ — „Die Westsimmen“ dringendst aufmerksam. Wir können nicht oft genug wiederholen, daß diese echt katholischen Schriften in keiner gläubigen Familie fehlen sollen, und dies umso weniger, da ja die Leisebegierde so groß ist, daß in jedem Hause irgend eine Unterhaltungsschrift zu finden ist. Also weg mit dem modernen, Seele und Herz tödtenden Geklunker, und zur christlichen Beredlung jene Schriften angekauft; das ist geistige Wohlthat, die seiner Familie zu reichen jeder ehrliche Hausvater im Gewissen schuldig ist.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Die Wichtigkeit des ungarischen Weinbaues in volkswirtschaftlicher Hinsicht.

(Fortsetzung.)

Als erste und Hauptbedingung gilt vollständige Zuckerbildung und möglichste Abnahme der

Säure mittels Ueberreife der Trauben, was bei uns gewöhnlich erst Ende October, meist aber Anfangs November einzutreten pflegt. Gerade die letzten warmen Tage des Monats October sind die zur Ueberzeitigung unentbehrlichen; aber diese wartet man, außer im Preßburger Gebirgsstracte und im Tokayer Gebirge, bei uns nirgends ab. Die Lese selbst, überstürzt, liefert dann ein Sammelsurium zeitiger und unzeitiger Trauben aller Qualitäten.

2. Möglichst kalte Temperatur während der Lese. Aus gänzlichem Mangel an naturwissenschaftlichen Kenntnissen weiß man hier die Ursache dieser phisikal. Erscheinung, so wie die Nothwendigkeit derselben zur vollkommenen Edelweibereitung nicht anzugeben; aber der rationelle Bierbrauer, Branntweimbrenner und Chemiker kennt sie genau. Es ist die Untergährung, nach welcher möglichst tiefgradig gestellte Maische den meisten und fusel-freiesten Spiritus und das beste Unterzeug- oder Lagerbier gibt. Die Gährungsprocedur, nach welcher aus zuckerhaltigen Flüssigkeiten spirituose Getränke bereitet werden, findet auch beim Moste nach denselben Naturgesetzen statt, weshalb die rationell arbeitenden Rheinländer und Franzosen jederzeit diese kalte Temperatur abwarten. Nur so bereiteter Wein ist vollkommen lange Jahre haltbar, lieblich und seetüchtig. Wo aber die Trauben, wie in Unterungarn, Italien, Spanien, Dalmatien, Griechenland, bei einer Temperatur von 18, 20 — 25° gelesen werden, hat der Wein, mag er noch so süß und geistig erscheinen, keine Dauer, kein Bouquet, und ist der Gesundheit wenig zuträglich. Ein vor dem Angähren möglichst kalt gestellter Most hingegen gibt dem Weine nebst vielem Geiste ein weit feineres Bouquet, ja neuere önologisch-chemische Untersuchungen haben constatirt, daß mehrere, den Weingeistgeschmack wesentlich beeinträchtigende Stoffe, als: Mannit, Bernsteinsäure und eine Art Weinsäure nur bei hochgradiger oder Obergährung entstehen. Selbst in ein und derselben Weingegend findet man die Hauptgährung des Weines bald als Ober-, bald als Untergährung oder so geleitet, daß ein Mittelglied beider Gährungen erfolgt. Natürlich erhält man dann Weine von ungleicher Beschaffenheit, und nur zu oft wird den Bestandtheilen der Trauben zugesprochen, was bloß die Gährungsart bestimmte.

3. Vor- und Auslese oder Sortiren der Trauben, damit man reife, überreife und halbreife nicht zugleich und zusammenpresse. Diese Vor-, Aus- und Nachlese wird überall dort, wo man theure Weine erzeugen will, genau eingehalten; die Lese selbst mit der größtmöglichen Sorgfalt und Reinlichkeit durchgeführt, die Arbeiter der Vor- und Auslese gewählt und gut bezahlt, weder Trauben-, noch Brodeffen während der Arbeit gestattet, dagegen nach der Arbeit gut verköstigt und mit eigens dazu bestimmten Tafeltrauben (Chasselas) regalirt. Die Vorleseweine, zu deren Bereitung man die schönsten, reifsten und vollkommensten Trauben wählt, werden sehr theuer, die Boutheille zu 3, 4—5 Thaler, verkauft; für die Ausleseweine zahlt man immerhin noch drei- oder viermal, ja nach Umständen auch zehnmal so viel als für unsere moro patrio bereiteten Weine, und die Lese dauert in einem und demselben Weingarten zuweilen 3 Wochen. Damit eine überstürzte oder nachlässig betriebene Lese und fernere Prozeduren die Güte des Weines nicht beeinträchtigen können, kaufen die französischen Weingroßhändler die Lese eines ganzen Weinberges oder Weingebirges am Stocke, wozu die Eigenthümer wohlbezahlte Arbeiter stellen, und dann wird die Lese und Presse mit der größten Sorgfalt in's Werk gesetzt.

4. Abbeeren der Trauben wegen Beseitigung des Gerbstoffgeschmackes in den Stengeln. Diesen Gerbstoff-Nachgeschmack spürt man in allen unjeren unabweerten Weinen, und wird unter andern der Mangel desselben im Rhein- und französischen Weine so theuer bezahlt.

5. Nach jebr heißen und trockenen Jahrgängen bei vorzüglicher Qualität der Traubenreife läßt man den Most so lange als möglich in den Maischbottichen auf den Bälgen, wo er in neuerer Zeit durch 48 Stunden fortwährend mit Schaufeln durchgearbeitet wird. Nach schlechten Jahrgängen findet das entgegengesetzte Verfahren statt.

6. Der Most geht nie besser, sehr häufig aber durch die Schuld des Menschen viel schlechter aus den Kelterhäusern hervor als, selbst in den ungünstigen Jahren, die Natur es gewollt hat. Daran ist aber die an's Unglaubliche grenzende Sorglosigkeit schuld, mit welcher die Reinigung der Keltergeräthschäften, namentlich der Kelter selbst, verrichtet wird, die man fast ohne Ausnahme mit Wasser abzuwischen begnügt, während man doch durch wochenlanges Wässern der zur Aufnahme der Trauben und des Mostes dienenden Blüten, die man freilich zu dem Ende an den nächsten Bach oder Fluß schaffen kann, den Beweis an den Tag legt, daß man zur vollständigsten Reinigung der hölzernen Geräthe ein bloßes Abwaschen des äußeren Schmutzes nicht für hinreichend hält.

Es sind nun bereits mehr als zwanzig Jahre, seit man in einer großen, rationell betriebenen Brennerei die positive Erfahrung machte, daß bei übrigens ganz gleichem Verfahren eine vollkommene Reinigung der mit Maische in Berührung gewesenen hölzernen Geräthe allein schon genügt, um eine 10—15% höhere Alkoholausbeute zu erzielen. Die Wissenschaft ließ auf eine Erklärung dieser Thatsache nicht lange warten; sie zeigte, daß die in den Poren des Holzes zurückbleibende Maischflüssigkeit vermöge ihres Alkoholgehaltes in Essigsäure übergeht, und daß diese Säure, die gefährlichste Feindin aller geistigen Getränke, die Alkoholausbeute auf doppelte Weise gefährdet: einmal, indem sie die Alkoholbildung stört, und dann, indem sie, sobald Alkohol entstanden ist, die, einen Theil desselben in Essigsäure umwandelnde Essiggährung einleitet.

Dieses findet in Folge des Zehrens des Weines auch in den Poren jenes vom Wein durchdrungenen Theiles der Faßwand statt, welcher sich über dem weinleer gewordenen Raume befindet; deshalb ist es so ungemein wichtig, durch Anwendung von Flaschenpunden oder Füllflaschen die Faßer stets voll zu erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Preßburger Fruchtpreise vom 1. Juni 1875.

	Meyen	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	1543	fl. 3.60	fl. 4.25	fl. 4.90
Korn	172	" 3.20	" 3.55	" 3.90
Gerste	341	" 2.20	" 2.49	" 2.78
Hafer	330	" 2.10	" 2.20	" 2.30
Rufuruz	198	" 2.70	" 2.80	" 2.90

Uebersicht der Marktpreise vom 29. Mai.

Mehl pr. n. 6. Ctr.: Mund- 10 fl. 70 kr., Semmel- 7 fl. — kr., Weißpohl- 6 fl. 30 kr., Schwarzpohl- 5 fl. 30 kr. Heu (ungebunden) sammt Zufuhr 2 fl. — kr. — Die Halbe: Erbsen 20 kr., Linen 20 kr., Bohnen 10 kr., Graupen 14 kr., Hirse 10 kr., Haide 10 kr., Gries aus Weizen 15 kr., Weizen, neuen 20 kr., alter 24 kr. Bier, ordinäres, 10 kr., Branntwein 20 kr. — Stroh (1 Bund zu 12 Pfund) Schabstroh 16 kr., Rittstroh 10 kr., Futterstroh 20 kr. — Brennholz (eine niederösterreich. Klafter in 36 Zoll langen Scheitern) hartes: Buchen- 23 fl. — kr., Zerreichen — fl., Kisten- eichen- — fl., Weißleichen- 18 fl.; weiches: Nabel- — fl., Au- — fl. Herzen (Pfund) gegossene 40 kr., ordinäre 40 kr., Seife 28 kr. Brennöl (pr. Pfd.) von Reysaamen 24 kr., von Leinsaamen 26 kr., Rindfleisch 26—30 kr., Rindschmalz 60 kr., Schweineschmalz 50 kr., Speck 46 kr. Schweinefleisch 40 kr., Selschfleisch 40 kr., Kalbfleisch 28—30 kr., Schafffleisch 24 kr., Butter 70 kr., guter Käse 40 kr., 1 Centner Schweinefett 46 fl., 1 Centner Unschutt, geläutert, 36 fl. — kr., ungeläutert 19 fl. — kr., 1 Centner Rindschmalz 58 fl. 1 Centner Mohar 1 fl. 40 kr., 1 Ctr. ungelöschter Kalk 1 fl. — kr., 1 Mqs. Erbsen — fl. — kr., 1 Centner Zwiebel, roth, — fl. — kr., weiß — fl., 1 Centner neues Heu — fl. — kr., 1 Centner Grummet — fl. — kr., Centner Rüben — kr.

Uebersicht der Monatsmittel

vom Mai 1875.

	7 U. M.	2 U. M.	9 U. M.	Gesammt- Monats- Mittel
Barometerstand	749.2	748.50	748.24	748.65
Temperatur	15.7	15.87	15.80	16.41
Luftdruck	8.62	8.86	9.27	8.91
Feuchtigkeit	73.19	51.32	68.97	64.49
Bewölkung	4.74	5.39	3.55	4.57
Windstärke	1.42	1.74	0.96	1.37

Meteorologische Beobachtungen

vom 31. Mai.

Zeit	Barometerstand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Luftdruck in Millimetern	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke	Witterung und Regen, ob bei 4 Stunden	Barometerstand bei 0° C. in Millimeter
7 U. M.	741.31	+17.8	13.6	90	ND	1	85 6
2 „ Ab.	743.08	+21.6	14.7	77	WNW	1	85 9
9 „ Ab.	745.64	+17.6	13.6	91	WS	2	85 10

Temperatur-Extreme: +25°10, +15°93 Cels. —
 Ozongehalt: während der Nacht 7, während des Tages 7.
 Den ganzen Tag fast gänzlich bewölkt. Abends reichlicher Regen. Luftdruck nimmt zu.

Wiener Börse vom 31. Mai.

	Gold	Waare
5proz. Papier-Rente	70.05	70.15
ditto in Silber	74.50	74.60
ungarische Grundentl.-Oblig.	81.75	82.25
Siebenbürgische	78.25	78.75
Weingebent-Abföungs-Oblig. 100 fl.	75 —	75.50
1864er Staatsloie 100 fl.	—	—
1860er ganze	111.75	112 —
1860er Fünftel	116.75	117 —
Credit 100 fl.	166 —	166.50
4proz. Dampfschiff 100 „	96 —	96.50
Ofner	40 „	27.75
Graf Salm	40 „	36.75
„ Bässy	40 „	27.75
„ Clary	40 „	27.50
„ St. Genois	40 „	27.75
„ Waldstein	20 „	22.75
„ Reglewich	10 „	12 —
Rudolfsloie 10 „	13.50	13.25
Ungar. Prämien-Anlehen	82 —	82.25
Türkenloie voll eingezahlt	55.10	55.25
Nationalbank	962	963
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	233.50	234 —
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	223.75	224 —
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	131.10	131.30
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	8.25	8.75
Franco-Austrian	43.50	43.75
„ Hungarian	60 —	60.25
Nordbahn 1000 fl.	967	1972
Staatsbahn	290 —	290.50
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	140 —	141 —
Ung. Nordostbahn	126.50	127 —
Ung. Ostbahn	51.50	52 —
Siebenbürger Bahn	132 —	132.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	100.75	101.25
Rand-Ducaten	5.26	5.27
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.88	8.89
Preuß. Thalercheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.88	8.89
Silber	102 —	102.10

Geriebene Oelfarben

zum Anstreichen,

Firnisse und Lacke,
Maschinenschmier-Oel

empfehlen

Josef Steiner Jr.,

Andreasgasse Nr. 63.

Portoriko-Kaffee à 84 kr., Cf. Ceylon-Kaffee à 88 kr., bei 5 Pfd. Abnahme

zu haben bei

Josef Steiner jun.,

Barmerzigengplatz Nr. 237.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

photographische Atelier

von

E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neubaut,

empfehlen sich zur Aufnahme von Portraits von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Portraits, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenfächer mit Photographien, Briefmarken, Cigarrentaschen etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“